

SWR2 Wissen

Korrespondentin Margret Boveri – Zeitungsreporterin im Dritten Reich

Aus der Reihe: Journalismus im 20. Jahrhundert

Von Joachim Meißner

Sendung vom: Montag, 6. Februar 2023, 08.30 Uhr

Redaktion: Lukas Meyer-Blankenburg

Regie: Andrea Leclerque

Produktion: SWR 2022

Die Nazis schalten die Presse gleich. Margret Boveri nutzt die Säuberungswelle aus und wird Reporterin. Skrupel hat sie keine. Eine typische Haltung vieler Journalisten ihrer Zeit.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-wissen-100.xml>

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Atmo 01:

Schreibmaschine (1933), tippen, Rückholhebel

Zitatorin 1 (Margret Boveri):

Dr. phil., Außenpolitik, Geschichte, Volkswirtschaft ...

Sprecherin:

Berlin, Dezember 1933. Margret Boveri tippt ein Stellengesuch. Es soll im „Zeitungsverlag – dem Fachblatt für das gesamte Zeitungswesen“ veröffentlicht werden.

Atmo 01:

Schreibmaschine (1933), tippen, Rückholhebel

Zitatorin 1 (Margret Boveri):

Kenntnis des Auslands; schriftstellerische Erfahrung, ...

Sprecherin:

Boveris größter Wunsch: Journalistin werden. Erste Artikel hat sie bereits in der renommierten Frankfurter Zeitung veröffentlicht. Eine Festanstellung aber blieb ihr verwehrt. Trotzdem sieht sie Chancen. Mit Hitlers Machtergreifung werden Stellen frei. Zwei Monate zuvor haben die Nazis ein neues Pressegesetz erlassen: Redakteure, jetzt Schriftleiter genannt, haben künftig arischer Abstammung zu sein. Viele jüdische Journalisten werden arbeitslos, inhaftiert oder fliehen. Eine Möglichkeit, sich „in eine geeignete Stellung zu setzen“.

Atmo 01:

Schreibmaschine (1933), tippen, Rückholhebel

Zitatorin 1 (Margret Boveri):

... sucht als Volontärin in die außenpolitische Redaktion einer führenden Zeitung einzutreten.

Sprecherin:

Schon bald wird Margret Boveri eine der herausragendsten Journalistinnen im Dritten Reich sein.

Musikakzent

Ansage:

Journalismus im 20. Jahrhundert, Folge 2 von 3: „Korrespondentin Margret Boveri – Zeitungsjournalistin im Dritten Reich“. Von Joachim Meißner.

Sprecherin:

Margret Boveri hat keine Skrupel, von der Säuberungswelle der Nazis zu profitieren. Sie ist kein Parteimitglied, aber auch keine Widerstandskämpferin – auch nicht

zwischen den Zeilen. Eine Haltung, die für viele Karrieren dieser Zeit steht. Und so fügt sie im Text für die Stellenanzeige hinter ihren akademischen Grad in Klammern noch einen Hinweis ein.

Atmo 01:

Schreibmaschine (1933), tippen, Rückholhebel

Zitatorin 1 (Margret Boveri):

Hmmm, Dr. phil (Klammer Arierin) – so.

Sprecherin:

Mit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 werden in der Folgezeit etwa 2000 Publizisten und Schriftsteller ins Exil getrieben. Es trifft linke Autoren genauso wie liberale, konservative und „unpolitische“ Journalisten – weil sie die Politik und mit ihr die neuen Machthaber ablehnen oder einfach nur weil sie Juden sind. Margret Boveri habe die Situation für sich genutzt, sagt ihre Biografin Heike Görtemaker. Sie will ihre Karriere in der männerdominierten Welt des Journalismus vorantreiben.

O-Ton 01 Heike Görtemaker, Boveri-Biografin:

Weil jetzt, wie sie sagte, werden Stühle gerückt. Also da ist sie absolut gnadenlos, muss man sagen. Frau Boveri hat eine Chance gesehen. In dieser Zeit, in der die Demokratie abgeschafft wurde und eine Diktatur aufgebaut werden sollte. Das sah sie schon sehr genau. Aber für sie stand es einmal nicht zur Debatte, beispielsweise wegzugehen, zu emigrieren. Sie wollte Journalistin werden.

Sprecherin:

Margret Boveri wird am 14. August 1900 in Würzburg in eine bildungsbürgerliche Familie hineingeboren. Mutter Marcella O'Grady ist Amerikanerin. Sie ist die erste Frau, die am MIT in Boston einen Abschluss macht und als Dozentin für Biologie am berühmten Vassar College lehrt. Marcella kommt 1896 nach Würzburg, um dort ihre Forschungen weiterzuführen. Hier lernt sie Theodor Boveri kennen, Biologieprofessor und Leiter der Zoologischen Abteilung der Universität.

O-Ton 02 Heike Görtemaker:

Sie war eine absolut selbständige, emanzipierte Frau. Dazu muss man wissen, dass in Deutschland Frauen erst 1908 überhaupt sich an Universitäten immatrikulieren konnten. Also deutschen Frauen war es noch nicht gestattet, an einer Universität zu studieren. Das heißt, sie war als Amerikanerin den deutschen Frauen weit voraus.

Sprecherin:

Mit seinen akademischen und wirtschaftlichen Verflechtungen bietet das Elternhaus der Tochter über die Mutter einen internationalen, weltoffenen Hintergrund, während der Vater ihr eine deutsch-nationale Prägung mitgeben wird. Die Boveris haben zudem weitreichende Kontakte: Wilhelm Conrad Röntgen, der Entdecker der nach ihm benannten Strahlen und Nobelpreisträger, ist ein Freund der Familie und Patenonkel von Margret. Ihr Onkel Walter hat mit dem Elektrotechnikkonzern Brown Boveri in der Schweiz ein Weltunternehmen gegründet. Theodor Heuss, der spätere

Bundespräsident, trifft die Familie immer wieder in Italien, wo Margret Boveris Vater wissenschaftliche Forschungen unternahm.

O-Ton 03 Heike Görtemaker:

Ihre Eltern arbeiteten sehr oft an der zoologischen Station in Neapel. Dort lebten sie. Margret Boveri wurde sogar eingeschult, dort in Neapel. Sie sprach fließend Italienisch, fließend Englisch, und von daher sieht man schon, dass ihr Leben einen ganz anderen Zuschnitt hatte als das anderer Frauen oder der meisten Frauen in Deutschland, in den 20er-Jahren beispielsweise.

Sprecherin:

Margret Boveri will zunächst in den diplomatischen Dienst. Doch sie wird abgelehnt. Frauen sind dort unerwünscht. So entschließt sie sich, Journalistin zu werden. Talent zum Schreiben hat sie. Schon ihr erster Artikel über eine Fahrt von Deutschland nach Italien mit ihrem Auto – genannt „Mathis – als „Held“ wird im November 1928 von der renommierten Frankfurter Zeitung gedruckt. Später wird sie über den Beginn ihrer journalistischen Karriere schreiben:

Zitatorin 1 (Margret Boveri):

Der Mathis ist schuld daran, dass ich später Journalistin geworden bin. Denn mit ihm habe ich Jahr für Jahr meine Ferienreisen nach Deutschland gemacht.

Sprecherin:

Politisch macht sie in dieser Zeit der späten 1920er-Jahre einen bemerkenswerten Wandel durch. Zunächst kann sich Margret Boveri noch für das Weimarer Parlament, den Völkerbund und die Europaidee der Außenminister Deutschlands und Frankreichs Aristide Briand und Gustav Stresemann begeistern. Wie sprunghaft ihr politisches Verständnis jedoch ist, zeigt sich in den Erinnerungen an ihr Studium an der Berliner Hochschule für Politik. Hier wird zwar der demokratische Geist der Weimarer Republik gelehrt. Aber aus Vorlesungen von Theodor Heuss über den Parlamentarismus und ersten persönlichen Eindrücken bei einem Besuch im Reichstag zieht sie vernichtende Konsequenzen für die Demokratie.

Zitatorin 1 (Margret Boveri):

Das war grauslich, ein wildes Geschrei, dauerndes Hin und Her, die Angehörigen der einen Partei liefen hinaus, wenn ein Redner der Gegenpartei auftrat und umgekehrt. Sowohl der Heuss als auch dieser Reichstagsbesuch haben meiner Überzeugung, die parlamentarische Demokratie sei die beste Art der Regierung, einen erheblichen Stoß versetzt.

Sprecherin:

Das Wesen der Demokratie, über Streit und Abstimmung Interessen zu verhandeln und zu entscheiden, hat sie nicht verstanden oder akzeptieren wollen. Weder in nationalen noch in internationalen Gremien. Dem Völkerbund steht sie nunmehr genauso skeptisch gegenüber wie dem Parlamentarismus und der Republik. Hinzu kommt ein Patriotismus ganz emotionaler Art. Er ist für Heike Görtemaker geprägt von ihrem früh verstorbenen Vater und ihrem späteren Vormund Wilhelm Conrad Röntgen.

O-Ton 04 Heike Görtemaker:

Beide entwickeln während des Ersten Weltkrieges, wie viele andere auch, das war eigentlich Zeitgeist, die Vorstellung von Deutschland als einer Kulturnation mit einer überlegenen Kultur, im Gegensatz zum Materialismus der westlichen Zivilisation. Diese Art von Nationalismus, diesen Patriotismus, den behält sie, und den behält sie auch nach 1933, weil sie sagt, die deutsche Kultur ist unzerstörbar, das können auch die Nazis nicht zerstören, die zählen da im Grunde gar nicht. Das ist nur sozusagen das, was obendrauf sitzt. Aber die unzerstörbare deutsche Kultur, der fühlte sie sich verpflichtet.

Sprecherin:

Wie viele Intellektuelle aus dem Bildungsbürgertum verabscheut auch Margret Boveri das militante, kleinbürgerliche Auftreten der NSDAP. Ohnehin hält man in diesen Kreisen Hitler für ein vorübergehendes Übel. Die Nazis jedoch zögern nicht, ihre gerade gewonnene Macht zu festigen – auch mit Mitteln der Propaganda und Massenbeeinflussung.

Atmo 02:

„Die Schlacht um Miggershausen“ (1937)

Sprecherin:

Seit 1937 läuft in deutschen Kinos der Werbefilm für ein Billigradio, den Volksempfänger: „Die Schlacht um Miggershausen“. Noch vor dem Hauptfilm sieht das Publikum, wie in dem Zeichentrickfilm eine Armee von Volksempfängern das Dorf Miggershausen überfällt. Die renitenten Bewohner, die sich bislang allen technischen Neuerungen verschlossen haben und deshalb auch nur schlechte Ernten einfahren, werden überrannt. Widerstand ist zwecklos.

Atmo 02 (Fortsetzung):

„Die Schlacht um Miggershausen“ (1937) / „Stillstand! „ - „Besetzt die Höfe“ / „Miggershausener, seid gescheit, verschließt euch nicht der neuen Zeit. / Nehmt Teil am Rundfunk alle!“

Sprecherin:

Die militärische Rundfunkerobertung des Dorfes soll den Bewohnern nicht nur moderne Anbaumethoden vermitteln. In erster Linie geht es den Nationalsozialisten darum, die Gesellschaft mithilfe des neuen Mediums Radio im Sinne ihrer Ideologie zu prägen. Sie sind die ersten, die Radio und Lautsprecher im totalitären Sinne benutzen. Und so das NS-Regime auf elektronischem Wege festigen und ausbauen. Erfolgreich, wie Hitler bereits 1938 bilanziert:

Zitator 1 (Adolf Hitler):

Ohne Lautsprecher hätten wir Deutschland nicht erobert.

Sprecherin:

Mit Unterstützung der Werbung erreicht Propagandaminister Goebbels bis Kriegsbeginn – für ihn der entscheidende Termin – die Ausstattung von 70 Prozent aller Haushalte. Allerdings müssen die Nationalsozialisten erst lernen, wie sie ihre

Propaganda per Rundfunk erfolgreich ans Volk bringen. Der direkte Draht in jeden Haushalt reicht allein nicht aus, sagt Thomas Birkner, Professor für Journalistik und Kommunikationswissenschaft an der Universität Salzburg. Auch das Programm muss stimmen. Und am Anfang treffen die Nazis den Geschmack des Publikums nicht.

O-Ton 05 Thomas Birkner, Journalistik-Professor:

Zum Beispiel, das haben Untersuchungen gezeigt, ist es so, dass die Leute das gar nicht unbedingt hören wollen. Also die wollten nicht permanent mit Propaganda, mit Hetze konfrontiert werden. Das heißt, die Nationalsozialisten haben dann auch ihr Radioprogramm tatsächlich umgestellt, haben mehr leichte Klänge, Musik, seichte Unterhaltung sozusagen geboten, um damit zu gewährleisten, dass die Leute das Radio eingeschaltet haben, um dann eben im entscheidenden Moment, wenn sich der Führer zum Beispiel ans Volk wenden wollte, dann eben auch die Aufmerksamkeit der Bevölkerung zu haben.

Sprecherin:

Die Nationalsozialisten unterwerfen nicht nur Rundfunk und Presse wirtschaftlich. Sie arisieren auch den Beruf des Journalisten und schließen damit Jüdinnen und Juden aus. Und sie geben detaillierte Anweisungen, wie und was berichtet werden soll. Für diese gleichgeschaltete Presse wählt man sein Personal sorgfältig aus, indem man im Rundfunk zum Beispiel auf durch ihren lebendigen Reportagestil bekannte und beliebte Reporter wie Paul Laven zurückgreift, um dessen Karriere es im ersten Teil dieser SWR2 Wissen-Reihe geht. Aber auch indem man den Zugang zum Beruf über Verbände kontrolliert und Journalisten im Sinne der eigenen Weltanschauung schult.

O-Ton 06 Thomas Birkner:

Sie haben dann sogar noch eine Reichspreseschule gegründet, die sozusagen Journalisten für das nationalsozialistische Deutschland ausbilden sollte. Das hat allerdings nicht funktioniert. Es ist tatsächlich so, dass es im Lehrplan dann auch gar nicht mehr so sehr darum ging, gut zu schreiben, sondern vor allem propagandistisch zu wirken, Teil der Bewegung des Nationalsozialismus zu sein, Wissen über die nationalsozialistische Bewegung zu haben. Und auf dem Wege hat man keine guten Journalistinnen und Journalisten ausgebildet.

Sprecherin:

Kein Wunder, denn in der Abschlussprüfung werden von den Presseschülern vor allem Kenntnisse über Adolf Hitlers Buch „Mein Kampf“ verlangt, weniger journalistisches Handwerk. Viel verpasst Margret Boveri also nicht, als sie den Besuch der Reichspreseschule mit Hilfe von Beziehungen umgehen kann. 1934 beginnt sie ein Volontariat beim liberal-bürgerlichen Berliner Tageblatt.

Zitatorin 1 (Margret Boveri):

In den allerersten Tagen hatte ich noch Anflüge von Verachtung für das Berliner Tageblatt, die aufwendigen Überschriften, die vielen Fettungen im Text, die ich mühselig zu machen lernte. Aber in kürzester Zeit war ich überwältigt. Hingerissen konnte nichts anderes denken, planen, wünschen.

Sprecherin:

Zu den ersten Eindrücken bei der Zeitung gehört, schreibt sie später in ihrer Geschichte über das Berliner Tageblatt, dass sie, als sie mittags mit ihrem Chefredakteur Paul Scheffer in die Setzerei geht, völlig unvorbereitet ein Riesenspektakel erlebt.

Atmo:

Zeitungsverlag, Druckermaschine, Stimmen

Zitatorin 1 (Margret Boveri):

Ich glaubte mich im Tobsucht-Saal eines Irrenhauses. Der Lärm der Maschinen wurde übertönt von aufgeregten brüllenden, verschwitzten, fuchtelnden Männern, die sich gegenseitig feuchte, gedruckte Seiten aus den Händen rissen, hierhin liefen, dorthin und die über die Köpfe hinweg Blei balancierten. Hitze, Hetze, Blick auf die Uhr. Die Worte passen nicht. 40 Zeilen zu lang, streichen. Unmöglich. Dann das Klappen von Metall an großen Metallplatten, wo unter den bis zur Decke reichenden Fenstern Männer zu Knäueln sich drängten, dann das Wegtragen. Diese schweren Platten und das plötzliche Nachlassen der Spannung. Nun schlichen alle erschöpft, wortlos zurück in ihre Zimmer.

Sprecherin:

Margret Boveris Lehrmeister und väterlicher Freund Paul Scheffer erkennt schnell das Schreibtalent der jungen Frau. Er lässt sie schon bald namentlich gezeichnete Leitartikel schreiben. Ein Vertrauensvorschuss, der heikel ist und gut bedacht sein will. Denn bei Verstößen gegen die vorgegebene Sprachregelung, ist die Existenz des Blattes bedroht. Margret Boveris Kompromiss lautet: keine Kritik an der nationalsozialistischen Idee.

Zitatorin 1 (Margret Boveri):

Ich bin nicht bereit, etwas zu schreiben, was ich für unwahr oder falsch halte. Aber ich muss mich daran fügen, nicht alles schreiben zu können, was ich für wahr und schreibenswert halte.

Sprecherin:

In ihrem persönlichen Rückblick auf ihre Arbeit beim Berliner Tageblatt, bezeichnenderweise betitelt mit „Wir lügen alle. Eine Hauptstadtzeitung unter Hitler“, behauptet Margret Boveri, auch unter den Umständen der NS-Herrschaft, wie sie es ausdrückt, „Gegenarbeit“ geleistet zu haben. Ein Selbstbetrug, findet ihre Biografin Heike Görtemaker.

O-Ton 07 Heike Görtemaker:

So hat sie das ja immer gesehen: Wir schreiben hier noch zwischen den Zeilen. Wir versuchen noch für die, die im Land geblieben sind, doch die Dinge noch irgendwie anders darzustellen. Das war natürlich nicht möglich. Das war eine Lebenslüge, die aber viele Journalisten hatten in dieser Zeit, die in Deutschland gearbeitet hatten. Ohne Lügen ging es nicht. Deswegen auch ihr: „Wir lügen alle“. Man war verstrickt, wie sie auch zugegeben hat später. Man log.

Sprecherin:

Warum wird jemand ohne Not 1933 Journalistin? Diese Frage richtet der Publizist und Schriftsteller Uwe Johnson Ende 1968 wohl stellvertretend für viele seiner Generation an Margret Boveri. Sein Unverständnis erläutert Johnson in einem Interview für den Bayerischen Rundfunk von 1972.

O-Ton 08 Uwe Johnson (Publizist):

Wir wollten wissen, wie ein Mensch mit einer angloamerikanischen Seite von der Mutter her nicht dahin geht, wo die Nazis nicht sind, und warum sie ihre Möglichkeiten als Journalistin nicht ausnutzt, um dem Dritten Reich zu schaden. Wir wollten es gerne wissen. Wir haben da ziemlich genau gefragt. Wir hatten insgeheim die Hoffnung, es würde herauskommen, das sei ein letzter, verzweifelter Widerstand gegen die Mutter, die in Amerika war.

Sprecherin:

Boveri-Biografin Heike Görtemaker sieht diese Annahme mit ihren Recherchen bestätigt. Margret Boveri hat von klein auf unterschiedliche Verhältnisse zu ihren Elternteilen. Die Ablehnung der amerikanischen Mutter überträgt sich auf ihre Amerikaverachtung, der Verlust des Vaters auf die Angst, auch noch das Vaterland zu verlieren.

O-Ton 09 - Heike Görtemaker:

Margret Boveris Patriotismus, den sie hier an den Tag legt, denn das ist es letztlich: die Liebe zu Deutschland, zur deutschen Kultur, zu dem Land ihres Vaters, ihrem Vaterland muss man so sagen, ihres frühverstorbenen Vaters, war sehr tief. Das war persönlich, das war eine ganz persönliche Angelegenheit, ihr Patriotismus.

Sprecherin:

Margret Boveri ist nur eine unter vielen Publizisten und Journalisten, die Deutschland trotz der Nazi-Diktatur nicht verlassen wollen oder können. Bei ihr wie beispielsweise bei Erich Kästner, der seine Mutter nicht im Stich lassen will, vermischen sich politische und persönliche, rationale und emotionale Gründe, um als Journalistin oder Journalist weiterarbeiten und schreiben zu können. Und so, folgert der Journalismusforscher Thomas Birkner, darf man nicht einfach den Stab über jene brechen, die mitgeschrieben haben, nachdem die Nazis an der Macht waren.

O-Ton 11 Thomas Birkner:

Das heißt, um einfach erstmal zu überleben, im doppelten Wortsinne, also deine eigene Haut zu retten, aber eben auch den eigenen Broterwerb zu bestreiten, sind natürlich viele auch in den journalistischen Redaktionen geblieben, haben weiter so gearbeitet, sich jetzt gar nicht zwangsläufig allesamt dem System angedient, sondern einfach versucht, weiter ihren Job zu machen, den sie auch erlernt hatten. Der vielleicht auch Passion war, der sicherlich seinen Charakter veränderte, aber vielleicht nicht für jeden in einem solchen Maße, dass er gesagt hat, okay, unter diesen Bedingungen kann ich auf gar keinen Fall mehr weiterarbeiten. Ich muss ins Ausland gehen. A wohin, B wie arbeite ich dort, wenn ich die Sprache gar nicht kenne?

Sprecherin:

Ein Problem, das die polyglotte Margret Boveri anders als viele ihrer Kolleginnen und Kollegen nicht hat. Mit ihren Sprachkenntnissen sieht sie sich geradezu prädestiniert, als Auslandskorrespondentin zu arbeiten. Und redet sich dabei ein, immer noch journalistische Freiheiten zu haben. Ein Irrtum, wie sie später eingestehen muss.

Für alle Themen und jedes Land gibt es „Sprachregelungen“, über die sie von der Presseabteilung der jeweiligen deutschen Gesandtschaft oder Botschaft und vom Außenministerium des Gastlandes informiert wird. Eine solche Presselenkung findet natürlich auch im Reich selbst statt. Täglich müssen die Journalisten dabei Anweisungen für ihre Zeitungen, die so genannten Sprachregelungen oder Tagesparolen, mitschreiben, und es wird ihnen mitgeteilt, welche Veröffentlichung erwünscht oder verboten ist. Ganz so reibungslos funktioniert diese Form der Presselenkung allerdings nicht. Für die Zensur besonders paradox: Je aufmerksamer sie arbeitet, desto höher ist der Bedarf an Regulierung. Die Zensoren sind schnell überfordert, wie die Historiker Norbert Frei und Johannes Schmitz in ihrem Standardwerk „Journalismus im Dritten Reich“ anschaulich beschreiben:

Zitator 1 (Norbert Frei und Johannes Schmitz):

Bei schätzungsweise 80.000 bis 100.000 Anweisungen, die im Laufe der Jahre ausgegeben wurden, waren Widersprüche und Fehler programmiert, wodurch die Glaubwürdigkeit – und damit die indoktrinatorische Wirkung der Massenmedien – Schaden nehmen musste.

Sprecherin:

Margret Boveris Illusion, mit ihrer Arbeit eine Art inneren Widerstand leisten zu können, nährt sich auch aus einer perfiden Propagandastrategie der Nationalsozialisten. Im Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda lässt man vor allem Journalisten von Zeitungen, die im Ausland gelesen werden, eine gewisse Freiheit in der Berichterstattung. Warum, das lässt sich am Beispiel der Frankfurter Zeitung skizzieren, für die Margret Boveri schreibt. Der stellvertretende Reichspressechef Alfred-Ingemar Berndt vermerkt am 9. Juli 1936 in einem vertraulichen Schreiben an das Geheime Staatspolizeiamt Berlin:

Zitator 1 (Alfred-Ingemar Berndt):

Die Schreibweise der Frankfurter Zeitung ist absichtlich so gehalten, dass sie im Ausland als oppositionell angehaucht gilt, da sie das einzige Blatt ist, mit dessen Hilfe wir mancherlei lancieren können und auch schon lanciert haben. Zur Erfüllung dieser Aufgabe muss man ihr schon eine gewisse Freiheit lassen. Wenn es zu bunt wird, schreiten wir jedes Mal ein.

Sprecherin:

Eine Strategie der Verschleierung, die sich für Thomas Birkner, Leiter des Forschungsprojekts „Das Jahrhundert des Journalismus“, durch die gesamte Zeit des Nationalsozialismus verfolgen lässt.

O-Ton 12 Thomas Birkner:

Den Nationalsozialisten waren natürlich gerade in den Anfangsjahren, aber auch noch bis in den Krieg hinein, natürlich daran gelegen, dass das Ausland nicht ein realistisches Bild dessen bekamen, was in Deutschland vor sich ging, gerade auch, was die Verfolgung der Juden anging. Insofern haben sie an einigen Stellen einige wenige Medien vielleicht ein bisschen mehr an einer etwas längeren Leine gelassen.

Sprecherin:

Margret Boveri ist allerdings nicht naiv. Sie weiß genau, dass sie für eine Diktatur schreibt und dass die Machthaber mit Kriegsausbruch die Presse noch stärker kontrollieren. Der Journalismus wird kriegswichtig. Inzwischen ist Margret Boveri für die Frankfurter Zeitung als Korrespondentin in Stockholm tätig. Hier im neutralen Schweden hat sie, anders als in der Heimat, Zugang zu ausländischen Zeitungen. Die Lektüre scheint sie zu verwirren. Frustriert schreibt sie an ihren Freund Paul Scheffer:

Zitatorin 1 (Margret Boveri):

Ich, die ich's so mit der Wahrheit habe, und ich geglaubt habe, ich wollte schreiben, um den Leuten noch so viel Wahrheit mitzuteilen, als unter den Umständen möglich ist. Wenn ich aber selbst nicht weiß, was ich für richtig halte, was ist denn dann?

Sprecherin:

Und in einem Brief an Oskar Stark, den Geschäftsführenden Redakteur der Frankfurter Zeitung, bittet sie geradezu um Vorgaben aus dem Reich:

Zitatorin 1 (Margret Boveri):

Ich begrüße jede deutliche Weisung aus Deutschland.

Sprecherin:

Margret Boveri wird unsicher, weiß nicht mehr, was und wie sie schreiben soll – einerseits. Andererseits bricht sich ihre nationalistische Haltung immer mehr Bahn. Aus ihrer naiven Vaterlandsliebe wird sturer Nationalismus. Demokratische Werte, die sie von ihren Reisen in die Schweiz, nach Schweden, England oder in die USA kennt, imponieren ihr nicht. Trotzig sieht sie vor allem, dass sich Nazi-Deutschland wehren müsse, rückblickend meint sie:

Zitatorin 1 (Margret Boveri):

Damals erfasste ich, dass die anderen ebenso schlecht sind wie wir, und begann zu ahnen, was mir nach 1939 an den verschiedenen Ausländern immer deutlicher wurde, dass durch ihren Sieg die Welt nicht schöner und geordneter wurde.

Sprecherin:

Der Krieg ist für sie das Resultat eines internationalen Politik-Versagens, allem voran Englands gescheiterter Appeasement-Politik mit den Nazis. Dass Hitler den Krieg persönlich gewollt und mit voller Absicht vom Zaun gebrochen hat, ohne auf die Warnungen der westlichen Staaten zu hören, verkennt sie. Mit dem Verbot der Frankfurter Zeitung, die 1943 ihr Erscheinen einstellen muss, wechselt Margret

Boveri zur politisch-kulturellen Wochenzeitung „Das Reich“. Die gibt sich den Anstrich, qualitativ hochwertigen Journalismus zu drucken, wie NS-Reichsleiter für das Pressewesen, Max Amann, es beschreibt.

Zitator 1 (Max Amann):

Die Zeitung soll die führende große politische deutsche Wochenzeitung sein, die das Deutsche Reich für In- und Ausland gleich wirksam und eindringlich publizistisch repräsentiert. Diese Wirkung soll durch das Höchstmaß an innerem Gehalt, Gedankenreichtum und Sachsubstanz jeder Nummer erreicht werden.

Sprecherin:

Gemeint sind wohl Sätze wie dieser:

Zitator 1 (Max Amann):

Man kann mit Butter keine Kanonen, wohl aber mit Kanonen Butter erobern.

Sprecherin:

Eine „Weisheit“, verfasst von Reichsminister Goebbels persönlich, für einen seiner regelmäßigen Leitartikel, wöchentliches Honorar: 2000 Reichsmark.

O-Ton 13 Heike Görtemaker:

Margret Boveris Arbeit für die Zeitschrift „Das Reich“ zeigt im Grunde, wie weit sie schon zu gehen bereit war nach ihrer Rückkehr 1943. Das war ja nicht irgend so eine Nazi-Postille. Dort arbeiteten die führenden Journalisten und Journalistinnen Deutschlands in dieser NS-Diktatur. Das waren ja auch große Namen, die dort schrieben. Diejenigen, die noch geblieben waren und sich natürlich auch verstrickt hatten, sich gemein gemacht hatten, die nicht sagten, das hätte sie durchaus tun können, ich arbeite jetzt nicht für diese Zeitschrift. Dort schreibe ich nicht. Nein, sie wollte natürlich weiter schreiben. Sie wollte weiter arbeiten bis zum Schluss.

Sprecherin:

Margret Boveri kehrt zurück ins kriegszerstörte Berlin, trotz der Versuche von Freunden und Familie, ihr das auszureden. Sie will miterleben und als Journalistin und Chronistin darüberschreiben, was in ihrem Land jetzt passiert. In ihrem Buch „Tage des Überlebens“ berichtet sie vom Leben in den Trümmern, den Luftangriffen, die inzwischen auch tagsüber erfolgen, vom Einmarsch sowjetischer Soldaten oder von Vergewaltigungen deutscher Frauen. Ihre Fähigkeit, detailliert und bildhaft Situationen zu beschreiben, zeigt sich hier besonders.

Zitatorin 1 (Margret Boveri):

Abend kam Befehl, dass jedes Haus in Berlin je eine Sowjet-, USA-, britische und französische Flagge anzufertigen hat. Dreizehn Streifen, sieben rote, sechs weiße, ein blauer Fleck und auf jeder Seite 48 Stern in sechs Reihen zu acht, das war die Fahne, die wir machen mussten. Das Muster holten wir aus dem Konversationslexikon. Das Rot verdanken wir einer Frau, die zu sparsam war, ihre Hakenkreuzfahne zu verbrennen. Ist das alles nicht furchtbar komisch, dass es nun in der ganzen Stadt nur ein Gesprächsthema gibt: „Wie mache ich die schmalen weißen Streifen an das Kreuz des „Union Jack“? Wie schneide ich Hammer und

Sichel?“ Und vor Begeisterung über ihr gelungenes Werk hingen schon viele am Abend die Fahne zum Fenster hinaus, ohne daran zu denken, was dieses Hissen der fremden Fahnen bedeutet.

Sprecherin:

Erst spät, wenige Jahre vor ihrem Tod 1975, wird Margret Boveri sich ihre Mitschuld eingestehen. So wie viele ihrer Kolleginnen und Kollegen, die wie sie selbst auch nach 1945 weiterhin als Journalisten arbeiten dürfen – auch das ein Grund dafür, dass es nach dem Krieg noch einige Jahre dauert, bis auch in den Redaktionen die Schatten der NS-Diktatur abgelegt werden und Presse, Radio und das neue Medium Fernsehen von überzeugten Demokratinnen und Demokraten gemacht werden.

Abspann:

SWR2 Wissen (mit Musikbett)

Sprecherin:

Korrespondentin Margret Boveri. Von Joachim Meißner. Sprecherin: Claudia Jahn. Redaktion: Lukas Meyer-Blankenburg. Regie: Andrea Leclerque. Aus der Reihe: Journalismus im 20. Jahrhundert, Folge 2 von 3. In der nächsten Folge geht es um den Fernsehreporter Peter von Zahn.

(Teil 3, Montag, 13. Februar 2023, 8.30 Uhr)
